

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Meinertz, Max, Theologie des Neuen Testaments (Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes. Ergänzungsband I). Bonn 1950, Peter Hanstein Verlag. Band 1: 247 S.; Band 2: 389 S.

Eine katholische Gesamtdarstellung der ntl Theologie haben wir lange vermißt. Dabei hatte die protestantische ntl Wissenschaft immer wieder die Kraft zur Synthese gezeigt, wie die Werke von B. Weiß, H. J. Holtzmann, Ad. Schlatter, H. Weinel, P. Feine, Eth. Stauffer, R. Bultmann u. a. beweisen. Die Unfruchtbarkeit auf katholischer Seite war indes nicht so groß, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Wenn auch noch keine Darstellung der gesamten ntl Theologie vorlag, so zählte man doch bedeutende und oft aufgelegte Darstellungen von Hauptteilen dieser Disziplin. Für die paulinische Theologie sind zu nennen Th. Simar, *Die Theologie des hl. Paulus*; F. Prat, *La théologie de s. Paul*; J. Bonsirven, *L'évangile de Paul*; Fr. Amiot, *L'enseignement de s. Paul*. Für die Urgemeinde: J. Gewieß, *Die urapostolische Heilsverkündigung nach der Apostelgeschichte*. Für die Lehre Jesu: J. Bonsirven, *Les enseignements de Jésu-Christ*, und die vielen Leben Jesu, in denen auch die Lehre Jesu mehr oder weniger ausführlich behandelt wird. Auf katholischer Seite hat man die Notwendigkeit einer zusammenfassenden biblischen Theologie wohl nicht so gespürt wie auf protestantischer Seite, weil dem katholischen Theologen die Schrift zwar nach Leo XIII. die kostbarste Quelle des Glaubens ist, aber doch nicht die einzige, und weil es ihm scheinen konnte, daß beide Glaubensquellen (Schrift und Tradition) genügend in der dogmatischen Theologie ausgewertet würden. Auf die Dauer konnte aber diese ganz im Dienste der einzelnen Lehrsätze der systematischen Theologie stehende Ausnutzung der Schrift nicht genügen. Es liegt im Interesse der systematischen Theologie selber, daß die Zeugnisse der Tradition und die Schrift in einer gründlichen historischen und positiven Forschung auf ihren theologischen Gehalt geprüft und zugänglich gemacht werden. Es ist deshalb außerordentlich zu begrüßen, daß M. uns in dem ersten Ergänzungsband zur Bonner Heiligen Schrift des NT in zwei Teilbänden die Gesamtdarstellung der ntl Theologie geschenkt hat. Der Verf. war für diese Aufgabe gut vorbereitet. In den vielen Jahren seiner Lehrtätigkeit an der Universität Münster hat er das ganze NT exegesisch bearbeitet, und damit die

Vorbedingung erfüllt, die er selber (S. 4) an den stellt, der ein Gesamtbild der ntl Theologie entwerfen will. Es würde über den Rahmen dieser Besprechung hinausgehen, auf Einzelheiten einzugehen. Wir möchten aber einen Begriff von der Anlage und dem Charakter des ganzen Werkes geben.

M. hat bewußt darauf verzichtet, den Stoff im Anschluß an das System der dogmatischen Theologie zu behandeln. Diese Art, die auf eine ausführliche Erarbeitung des Schriftargumentes der Dogmatik herauskommt, hat zwar auch ihren Sinn und Wert; sie ist in Angriff genommen und in einer Reihe von Veröffentlichungen schon teilweise fertiggestellt von F. Ceuppens, *Theologia biblica*, Rom seit 1938. Ein älteres Werk ähnlicher Art ist das *Spicilegium dogmatico-biblicum* von J. Corluy. Aber es liegt auf der Hand, daß in solchen Werken kaum ein vollständiges Bild vom theologischen Gehalt der ntl Schriften geboten werden kann. Der Inhalt der Schrift ist zu reich und mannigfaltig, als daß er sich in das System unserer Dogmatiken einfangen ließe. Vor allem aber bietet diese Methode nicht die ausreichende Möglichkeit, um die Entwicklung und die verschiedenartige Ausprägung des theologischen Gedankens zu verfolgen. M. wählt daher eine Form der Darstellung, die den historischen Belangen mehr gerecht wird und die auch in den meisten protestantischen Theologien des NT zur Anwendung gekommen ist. Es werden die ntl Schriften zu Gruppen zusammengefaßt, je nachdem sie eine durch den Einfluß einer führenden Persönlichkeit herbeigeführte besondere Stufe der theologischen Entwicklung darstellen. Innerhalb dieser Gruppen wird dann der theologische Gehalt in einer nicht von außen herangetragenen, sondern durch den theologischen Charakter der betreffenden Gruppe dargebotenen Systematik entwickelt. So bringt M. im ersten Hauptteil — nach der einleitenden Darstellung der Gestalt des Täufers (I, 15 bis 27) — die unverrückbare Grundlage und den Kern der ganzen ntl Theologie, die Person und Lehre Jesu (I, 27—211), geschöpft aus den synoptischen Evangelien und ergänzt durch die ebenso ursprüngliche Überlieferung des vierten Evangeliums. Denn mit Recht hält M. denen, die möglichst alles in die Gemeindetheologie verlegen, entgegen, daß „es ein Verkennen der ungeheuren geistigen Bedeutung und des gewaltigen Eindrucks, den Jesus hinterlassen hat, ist, wenn man sein Bild aus den Quellen nicht mehr ungetrübt entnehmen zu können glaubt“ (S. 5). Im ersten Teilband ist auch

der zweite Hauptteil untergebracht: Das theologische Gedankengut der Urgemeinde (I, 212—247). Hier steht Petrus mit seinen Verkündigungsreden im Mittelpunkt. Hauptquelle ist also der erste Teil der Apostelgeschichte. Angeschlossen werden noch der Jakobus- und Judasbrief, weil beide innerhalb der judenchristlichen Gemeinschaft stehen. Im zweiten Teilband behandelt M. die paulinische Theologie (II, 1—266) und die johanneische Theologie (II, 267—338). Die Paulusbriefe werden als Einheit genommen und systematisch in ihrem überreichen theologischen Gehalt ausgewertet. Eine eigene Behandlung erfährt mit Recht der Hebräerbrief (II, 235—254). Angeschlossen werden die in diesen Zusammenhang gehörenden beiden Petrusbriefe, in denen „der Verfasser über den Kreis der Urgemeinde hinausgewachsen ist“ (II, 254—266). Die Jesus-Tradition des Johannes-Evangeliums war, wie gesagt, schon im Jesusbild des ersten Hauptteils hinzugezogen worden. Weil aber Johannes auch in seinem Evangelium „ein Theologe von so ausgeprägter Eigenart“ ist, bildet das vierte Evangelium zusammen mit den Johannesbriefen die Quelle für die johanneische Theologie. Die Apokalypse wird wegen ihres besonderen Stoffs eigens dargestellt.

Wenn M. innerhalb der ntl Schriften eine Entfaltung des theologischen Denkens und zwischen den einzelnen Gruppen Unterschiede anerkennt, so betont er doch ausdrücklich, daß die Linie der Entwicklung keineswegs gebrochen ist und die Unterschiede keine Gegensätze und Widersprüche bedeuten. Er sieht die Aufgabe einer ntl Theologie darin, „den theologischen Gehalt des NT sowohl in seiner großartigen Einheit wie in seiner fruchtbaren und spannungsreichen Mannigfaltigkeit der besonderen Ausprägung darzustellen“ (S. 3). Dieser Aufgabe ist er gewiß in hervorragendem Maße gerecht geworden. Er entwickelt den theologischen Stoff positiv an Hand der ntl Quellen, die reichlich herangezogen werden, zuweilen mit eingehender Exegese der Einzelstellen, meist ohne ausführliche Auseinandersetzungen mit anderen Anschauungen und Lösungsversuchen. Aber der Kundige merkt überall aus der Art, wie die Sache behandelt wird, daß hier ein Kenner am Werke ist, der auf die im Hintergrund stehenden Probleme eine Antwort gibt, selbst wenn sie nicht ausdrücklich genannt sind. Die Verbindung zum AT wird oft hergestellt. Im übrigen ist auf die Beziehungen zur jüdischen und allgemein religionsgeschichtlichen Umwelt nur sparsam eingegangen. M. hat sich dazu nicht nur wegen des Raummangels entschlossen, sondern vor allem deshalb, weil die religionsgeschicht-

lichen Beziehungen für das theologische Verständnis nicht die Bedeutung haben, die man ihnen wohl beigelegt hat. Um so mehr kommt das eigentliche Thema, die ntl Theologie, zur Sprache. Es wird so gründlich und zuverlässig behandelt, daß wir in dem Werk des verdienten Verfassers dankbar die reife Frucht einer unermüdlichen gelehrten Lebensarbeit anerkennen.

Karl Wennemer S. J., Frankfurt

Truhlar, Carolus, S. J., De experientia mystica (Collectanea spiritualia 3). Romae Pont. Universitas Gregoriana 1951, XVI und 252 S.

Das vorliegende Handbuch der Mystik verdient besonders unter den Priestern viele Leser. Der Verfasser, Professor der Mystik an der Gregorianischen Universität in Rom, stellt darin in gedrängter Kürze die ganze Lehre der mystischen Theologie dar, soweit sie sich mit dem eigentlichen konstitutiven Akt des mystischen Lebens, der Beschauung, beschäftigt. Das 20 Seiten umfassende Literaturverzeichnis sowie die klug abwägende Besprechung der verschiedenen Lehrerauffassungen bieten einen Überblick über den derzeitigen Stand der wissenschaftlichen Mystik. Im Zweifelsfalle geben nicht vorgefaßte Theorien, sondern die Klassiker der mystischen Theologie und die übereinstimmende Erfahrung der Mystiker den Ausschlag.

Aus dem Inhalt seien besonders hervorgehoben die Kapitel über die Stellungnahme des kirchlichen Lehramts, des Neuen Testaments, der Väter sowie der Gnadentheologie zur mystischen Erfahrung. Ein besonderes Kapitel ist auch der sogenannten natürlichen Mystik gewidmet. Im übrigen wird kaum eine Frage auf dem Gebiete der mystischen Erkenntnis gestellt werden können, die hier nicht klar umschrieben und für die nicht aus den Quellen eine vertretbare Antwort gegeben würde. W. Brugger S. J.

Manrèse, Les exercices spirituels de S. Ignace mis à la portée de tous les fidèles. Par le P. Ch. Deplace. 46. édition entièrement refondue par H. Pinard de la Boullaye, S. J., Paris, Beauchesne 1948, 34 et 400 ps.

H. Pinard de la Boullaye, S. J., Exercices spirituels selon la méthode de S. Ignace. Tome 1. Les Exercices. 7. édition, revue et augmentée, Paris, Beauchesne 1950, 28 et 314 ps.

H. Pinard de la Boullaye, Les étapes de la rédaction des exercices de S. Ignace. 7. édition, Paris, Beauchesne 1950, 8 et 76 ps.

1. Das erste der 3 Werke erschien zum erstenmal im Jahre 1845. Sein hoher Wert erhellt schon daraus, daß es nach über hundert Jahren seine 46. Auflage durch P. Pinard erhält, der es verbessert und neu bearbeitet hat. Schon ein kurzer Durchblick läßt seine Eigenart erkennen. P. Deplace hält sich genau an das Exerzitienbuch und gibt eine ebenso klare wie gründliche Erklärung der einzelnen Betrachtungen. Bei der Erwägung über die Einzelsünde, die zum ewigen Tod führt, bleibt allerdings fraglich, ob sie vorgelegt und theologisch fest unterbaut ist. Denn so sicher es auch ist, daß jede schwere Sünde, in deren Zustand der Tod eingreift, die ewige Strafe zur Folge hat, so scheint es der Mehrzahl der Exerzitanden gegenüber psychologisch doch verkehrt zu sein, den betreffenden Delinquenten als einen zweiten heiligen Aloysius darzustellen, der in einer schweren Versuchung dem Ansturm der Leidenschaft erliegt und jählings in die Hölle stürzt; auch theologisch bleibt die Frage offen, ob Gott diesen außergewöhnlichen Fall jemals eintreten läßt. Sehr gut behandelt Deplace den Vollzug der „Wahl“ und weist mit Nachdruck auf die Freiheit hin, die Ignatius dabei dem Exerzitanden läßt. Zur Betrachtung über die Liebe bemerkt er mit Recht, daß sie von Ignatius nicht ausdrücklich als Abschluß der Exerzitien vorgelegt wird, daß sie vielmehr eine praktische Zusammenfassung für das tägliche Leben darstellt und ihren wesentlichen Gedanken nach schon in früheren Be trachtungen aufscheint.

2. Das zweite oben angeführte Werk ist P. Pinard's eigener Exerzitienkommentar. Bei der Unzahl bereits vorliegender Kommentare, hat ein neuer nur dann Sinn, wenn er ein eigenes spezifisches Ziel verfolgt. Dieses sieht Pinard darin, daß er nur die Hauptgedanken des Exerzitienbuchs ausführlich erklärt und sie für den heutigen Geber und Empfänger fruchtbar zu machen sucht. Seinen Erläuterungen schickt er eine kurze Bibliographie voraus, eine Zusammenstellung von Studien und Kommentaren zum Exerzitienbuch und von Heiligenleben, in denen die Früchte und der Segen der ignatianischen Übungen besonders sichtbar wird.

Dann legt er die Eigenart der Exerzitien dar im Unterschied zu anderen Tagen innerer Erneuerung. Exerzitien wollen nach Pinard weder einfach die Frömmigkeit vertiefen, noch eine vollständige Askese sein, nicht einmal eine vollständige Lehre des

Gebets und seiner Methoden vermitteln. Sie sind in erster Linie eine Anleitung zur richtigen Berufs- und Standeswahl; in ihr soll man sich zur Vollkommenheit entscheiden, wenn möglich zu einem der in der Kirche bestehenden Vollkommenheits-Stände. Ein zweites Neue bei Ignatius sieht Pinard darin, daß er nicht bloß allgemeine Ermahnungen zum guten Beten gibt, sondern aus seiner persönlichen Erfahrung heraus eine Anzahl von Gebetsmethoden vorlegt, die wirklich zu einer umstürzenden Änderung und Besserung des Lebens führen können.

Wo Pinard von der Anpassung der Exerzitien spricht, betont er mit Recht die Weit herzigkeit, die Ignatius nach dem Zeugnis seiner ersten Gefährten und nach Ausweis der alten Direktoren walten ließ. Auf der einen Seite gab er klare und bestimmte Anweisungen, auf der andern Seite verlangt er in deren Anwendung große Freiheit, je nach der Eigenart der Exerzitanden und der jeweiligen Lage der Verhältnisse. Da derartige Rücksichten auch heute oft genommen werden müssen, ist es sehr wichtig, daß Pinard deutlich sagt, was für Ignatianische Exerzitien wesentlich ist und deshalb nie verändert oder ausgelassen werden darf.

Auf die bekannte Frage, ob das Fundament als natürliche oder als übernatürliche Wahrheit vorgelegt werden solle, spricht sich Pinard für die Verbindung beider Ansichten aus: eine natürliche Wahrheit, die der Glaube bestätigt, und eine übernatürliche, die auch schon die Vernunft lehrt. In der Praxis solle man sich nach den Bedürfnissen der Zuhörer richten. Sehr gut sind Pinards Erklärungen zur Indifferenz und zur Höllen betrachtung, die gerade vollkommene und mystisch begnadete Seelen tief beeindruckt.

Bei der Betrachtung vom „Reich Christi“ weist er darauf hin, daß nach dem Leben Jesu des Ludolf von Sachsen, das Ignatius vorlag, der Caballero kein Ritter, sondern ein einfacher Soldat sei. Auf die Frage, warum die Königsbetrachtung nicht mit einem Aufruf zum aktiven Apostolat abschließt, sondern Selbstverleugnung und Demut fordert, gibt Pinard die treffende Antwort, daß der Kampf gegen das eigene Ich die beste Vorbereitung für die Christianisierung der Welt ist. Das Originelle und Große am Exerzitienbuch liegt nach Pinard nicht in seinem Inhalt, sondern in seiner Methode, die auch von andern ausgesprochenen Wahrheiten wirksam an die Menschen aller Zeiten und Berufe heranzubringen. Das Geheimnis der Ignatianischen Exerzitien liegt nicht in schönen Vorträgen, die passiv hingenommen werden, sondern darin, daß der Exerzitand persönlich mitarbeitet, daß er solus cum solo Deo betet und seinen Eigen willen dem Willen Gottes unterwirft.

3. Die letzte oben angezeigte Schrift von Pinard ist ein wissenschaftlicher Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Exerzitien-Textes. Die ersten Anregungen boten dem Heiligen die Lesung der *Legenda aurea* des Dominikaner-Bischofs Jacob von Varazze und des Christuslebens des Kartäusers Ludolf von Sachsen. Dazu kamen seine eigenen Erfahrungen über die Verschiedenheit der Geister. Auch die Exerzitien des Benediktiners Chanones nach dem Buch des Abtes Garcia de Cisneros haben tiefen Eindruck auf Ignatius gemacht. Selbst der Geist der deutschen Mystik, den Garcia eingearnet hatte, ging auf Ignatius über. Überaus tief war die Wirkung der mystischen Schau am Flusse Cardoner. Aber nicht der Exerzitientext, sondern nur ihr Geist ist in Manresa entscheidend vertieft worden. Der Text selber ist nur langsam gewachsen und hat sich um die Zentralbetrachtungen über das Reich Christi und die zwei Banner herumgruppiert.

An die Ereignisse in Loyola und Montserrat schlossen sich unmittelbar die Sündengedanken der ersten Woche an. Manche praktische Winke fand Ignatius in der „Nachfolge Christi“, die er in Manresa erhielt und sein ganzes Leben nicht mehr missen wollte.

Nach Manresa hat Ignatius noch manches beigefügt, verbessert und geordnet. Hierzu gehört besonders die Fundamentsbetrachtung, für die ihm des Erasmus *Enchiridion militis christiani* und die Vorlesungen über die Summe des Lombardus und über Augustin Anregung boten. Erst in Paris hat Ignatius die Betrachtung über die drei Klassen geschrieben, wozu ihn die Einwände und Schwierigkeiten mancher seiner Exerzitanten veranlaßten, ebenso die Betrachtung über die Liebe und die Regeln der kirchlichen Gesinnung im Anschluß an das Konzil von Sens. Nach der Wahl des Heiligen zum General des jungen Ordens (1541), wurden nur noch die kleinen, aber wertvollen Verbesserungen aus der Feder Polancos hinzugefügt; ebenso wurden auch die Anfragen des hl. Franz Borgias berücksichtigt, die bereits auf die zu erwartende päpstliche Approbation hin schauten. Vor allem aber ließ Ignatius um das Jahr 1546, mit Rücksicht auf das strenge Urteil der Humanisten, eine schönere Übersetzung durch P. André de Freux verfassen, die sogenannte *Versio vulgata*. Diese und seine eigene erste Übersetzung wurden den päpstlichen Zensoren vorgelegt und gebilligt. Daraufhin erließ Paul III. am 31. Juli 1548 das Breve „*Pastoralis officii*“.

Diese Hinweise mögen genügen, um die wertvolle Hilfe zu kennzeichnen, die P.

Pinard mit seinen drei Werken den Exerzitienmeistern erwiesen hat.

R. Raitz von Frentz S. J.

Nikolaus von Cues. Predigten 1430 — 1441. Deutsch von J. Sikora (+) und E. Bohnenstädt. (Schriften des Nikolaus von Cues. Im Auftrage der Heidelberg Akademie der Wissenschaft herausgegeben von Ernst Hoffmann). Heidelberg, F. H. Kerle Verlag 1952, 475 S., Ln. DM 19.80.

Mit diesem ersten Band der Predigten des Nikolaus von Cues (1401—1464) wird die theologische Reihe seiner Schriften in deutscher Übersetzung fortgesetzt. Er enthält 19 Predigten (von den annähernd 300 uns erhaltenen) aus dem ersten Jahrzehnt seiner seelsorglichen Tätigkeit. Die Übersetzung fußt in der Hauptsache auf den beiden wichtigsten Hss der Cusanus-Predigten (Codex Cusanus 220 der Bibl. des Nikolaus-Hospitals in Kues a. d. Mosel und Codex Vaticanus lat. 1244). In Zählung, Datierung und Anordnung folgt sie Josef Koch: „Untersuchungen und Datierung, Form, Sprache, Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten“, Heidelberg 1941/42.

Nikolaus von Cues hat nach Koch seine Predigten im allgemeinen lateinisch vorbereitet, aber deutsch gehalten; Pr. 18 über das Vater-Unser liegt in Moselfränkisch vor. Die Themen der vorliegenden Predigten beziehen sich meist auf Festtage (9 auf den Weihnachtsfestkreis, 3 auf Muttergottesfeste, darunter 2 auf Mariä Himmelfahrt). Obwohl es sich oft nur um Entwürfe und um Zusammenstellung von Material handelt (einige Predigten sind aber auch sehr sorgfältig durchgearbeitet), ist man überrascht von dem Gedankenreichtum. Cusanus ist einerseits ein tiefer Theologe, anderseits ist er universal gebildet und von vielfältigen Interessen; dazu kommt sein zutiefst seelsorgliches Anliegen. Das alles zusammen gibt seinen Predigten einen stark lehrhaft-unterweisenden, zugleich aber auch edlt frommen Ton. Mit Recht macht der Übersetzer darauf aufmerksam, daß die Predigten des Mittelalters die Hauptvolksunterweisung waren, aus der der gewöhnliche Mann sein Wissen (nicht nur sein Glaubenswissen) bezog. Haben diese Predigten auch für uns noch eine Bedeutung, außer für den Forscher? Wir möchten es unbedingt glauben. Gewiß ist die im Mittelalter übliche

Anhäufung von Autoritäten (Schrift, Kirchenväter, Theologen, Philosophen) auch bei Cusanus zu finden, aber daneben kommt doch schon in diesen ersten Predigten die ganz persönliche Eigenart seines Denkens und seiner Frömmigkeit zum Ausdruck. Man hat immer den Eindruck, hier spricht ein schöpferischer, Gott ganz hingebener und von seinem Amt erfüllter Priester.

Die Übersetzung ist, soweit wir feststellen konnten, ausgezeichnet. Die Einführung des Übersetzers (S. 7–60) ist sehr gedankenreich, aber auch sehr eigenwillig in der Sprache, die das Verständnis nicht erleichtert. S. 29 hieße es wohl besser statt „kirchlicher“ Lehrmeinungen „theologische“ Lehrmeinungen. Zu begrüßen ist, daß schwierigen Worten oder Fachausdrücken auch die lateinische Fassung beigelegt wird.

Fr. Wulf S. J.

Read, William J., S. J., The Industry in Prayer of Blessed Peter Fabre. Roma, Pontificia Universitas Gregoriana, 1950. 68 S.

Im Anschluß an das „Memoriale“ des seligen Pater Faber, des ersten Jesuiten auf deutschem Boden, werden die wesentlichen Züge seiner Frömmigkeit klar herausgearbeitet. Das Leiden Christi und die geistige Not seiner Mitmenschen entzünden in ihm die „Liebe des Mitleids“, die ihn zu restloser Hingabe im Dienste am Reiche Gottes treibt. Die äußere Tätigkeit ist ihm nicht mehr eine Gefahr, die das eigene innere Leben bedroht, sondern Anregung zu innerer Gottbegegnung. Erst das Apostolat führt sein Gebetsleben zu den Höhen heiliger Reife. Die Schrift wird jeden, der um die Probleme des geistlichen Lebens in der praktischen Berufssarbeit weiß, dazu anregen, sich in diesen Meister der „Mystik des Dienstes“ zu vertiefen.

Fr. K. Hoffmann S. J.

Newman, John Henry, Der Antichrist nach der Lehre der Väter. Deutsch von Theodor Haeger. Mit einem Nachwort herausgegeben von Werner Becker. München, Hochland-Bücherei im Kösel-Verlag 1951. 132 S.

Die von uns so leicht vergessene oder nicht ernst genommene Wahrheit, daß der Christ seinen Standort in der Geschichte im Zwischen von erster und zweiter Ankunft

Christi hat und daß darum das Ausschauhalten nach der Wiederkunft des Herrn die christliche Haltung sein muß, — diese Wahrheit wird in den vier Predigten Newmans über den Antichrist zum Gegenstand eindringlicher Verkündigung. Man spürt beim Lesen der Predigten, wie intensiv Newman in der Wirklichkeit der Offenbarung gelebt hat. Mit der Selbstverständlichkeit des gläubigen Menschen nimmt er all das wörtlich, was in der Heiligen Schrift über die Zukunft der Welt und der Christenheit geschrieben steht und entwirft, gestützt auf patristische Ausleger, ein Bild jener letzten Zeiten. Freilich wird man zugeben müssen, daß manche seiner Deutungen vor der heutigen Exegese und ihren Erkenntnissen von der Formssprache der biblischen Apokalyptik kaum aufrecht zu erhalten sind. So z. B. wenn er den Zeitraum für das Auftreten des Antichrist mit dreieinhalb Jahren beziffert oder seine „Stadt“ mit dem historischen Rom identifiziert. Doch weiß Newman selber darum, daß „wir uns im einzelnen sehr irren mögen“ (90). Aber höher als diese Gefahr schlägt er den „providentiellen Gewinn“ der Vision vom Antichrist an, weil sie ein „Gegengewicht zu den bösen Tendenzen des Zeitalters“ bildet, das alle übernatürlichen Dinge loswerden möchte (49). Sie hilft uns, „unsere Herzen wach zu halten, wach für das Hoffen und Harren auf Seinen zweiten Advent“ (50), dem die Geschichte entgegengeht. So verstanden, sind diese Predigten heute nicht weniger aktuell als vor einem Jahrhundert, da sie gehalten wurden.

Die Kunst Theodor Haackers als Übersetzer hat kein Lob nötig. Werner Becker schrieb ein verständnisreiches Nachwort, das über die Entstehung der Predigten und ihre Bedeutung in der geistigen Entwicklung Newmans orientiert.

G. Soballa S. J.

Schütz, Paul, Der Anti-Christus u.s. Gesammelte Aufsätze. Kassel, Johannes Stauda-Verlag 1949. 137 S.

In vier Aufsätzen (Der Anti-Christus. Europa — eine Frage an die Theologie. Über den Messianismus. Von Geist und Leib Gottes) sucht der Verf. die Grundzüge eines christlichen Geschichtsverständnisses darzulegen. Das reale Geschehen selber, so führt Sch. aus, stellt eine nicht zu überhörende Frage an die Theologie. Gerade die letzten Jahrzehnte mit ihren Katastrophen haben uns gelehrt, daß die Geschichte nicht

mehr aus innerweltlichen Kategorien erklärt werden kann, daß sie ihren eigentlichen Sinn nicht in sich selbst trägt. Die geschlossene Sinnfigur des alten Weltbildes ist aufgebrochen (96). Was Geschichte ist, läßt sich in keiner rein weltaften Formel ausdrücken. Es bedarf hierzu neuer „Schlüsselworte“. Diese aber vermag allein die christliche Offenbarung anzubieten. Entscheidend für das Geschichtsverständnis ist und bleibt das Geheimnis der Menschwerdung Gottes: sein Eingang in einem geschichtlichen Menschen in den Geschichtslauf. Der Mensch ist darum mehr als ein irdisches Wesen und die Weltgeschichte mehr als eine menschliche Angelegenheit. Die messianische Sendung des fleischgewordenen Wortes bestimmt letztlich die Wirklichkeit „Mensch“ und die Wirklichkeit „Geschichte“. — Gleichzeitig nimmt aber auch noch eine andere Macht Einfluß auf den Gang der Geschichte: der Anti-Christus, der die Wege Gottes mit seinen Gegenwegen zu durchkreuzen sucht. Damit enthüllt sich das Wesen der Geschichte als ein Kampf zwischen Himmel und Hölle, auf der Schlachtebene Mensch gekämpft (92). Das Gefährliche dieses Kampfes liegt darin, daß der Antichrist seine Christus-Feindschaft mit der Maske der Christus-Ähnlichkeit tarnt. Da wo er auftritt, zeigt auch er typisch messianische Züge. Doch verrät der falsche Messianismus sich daran, daß — mehr oder weniger klar — die Person Christi verworfen und seine Messiassendung von einer Ideologie, einem Kollektivum usurpiert wird (99). Sinn der Geschichtsbetrachtung ist also, den Blick für die Zeichen zu schärfen, um nicht den falschen Messianismus zu verfallen, — eine Aufgabe, von der kein Christ dispensiert werden kann, solange diese Weltzeit dauert.

Der katholische Leser wird gewiß nicht mit jedem Satz des Buches — besonders der ersten Abhandlung — einverstanden sein. Aber er wird ebenso gewiß ein Fülle anregender Gedanken und eindrucksvoller Formulierungen finden, die dankbare Anerkennung verdienen. *G. Soballa S. J.*

Goetz, Diego Hanns OP., Der Feind des gläsernen Menschen. Wien, Verlag Herold 1951. 148 S.

Der seltsame Titel läßt den Leser zunächst ein wenig ratlos. Nach und nach erfährt er aber, daß mit dem „gläsernen Menschen“ der Christ gemeint ist (da wir nach

Pauli Wort den Schatz des göttlichen Lebens in „zerbrechlichen Gefäß“ tragen), und mit dem „Feind“ der Teufel, der dieses Glas um jeden Preis und mit vieler List zerbrechen möchte. Der erfolgreiche Wiener Prediger schenkt uns mit seinem Büchlein ein Stück moderner, lebensnaher Verkündungstheologie. Aus dem, was Offenbarung und Theologie über die Person und Wesensart des gefallenen Engels lehren, findet G. die Erkennungszeichen, die uns seine verborgene Anwesenheit und Wirksamkeit in unserer Welt anzeigen. Kein einziger Bereich des öffentlichen oder privaten Lebens erweist sich als sicher vor dem „alles durchwirkenden Geheimnis der Bosheit“. Aber mit der Erkenntnis einer Gefahr beginnt auch schon ihre Überwindung. „Glauben an den Teufel überwindet den Teufel. Nur der Ungläubige verfällt ihm“ (145).

Kritisch sei nur angemerkt, daß die Sprache des Verfassers zuweilen den Eindruck gewollter Originalität erweckt. Auch wäre eine behutsamere Verwendung des Wortes „Mystik“ anzuraten gewesen.

G. Soballa S. J.

Lombardi, Riccardo S. J., Der Mensch im Drama der Geschichte. Frankfurt a. M., Knecht 1951, 227 S.

Es sind philosophische Gedanken die uns P. Lombardi hier bietet. Er schreibt zwar keine fachwissenschaftliche Abhandlung über die Philosophie der Geschichte, aber er spürt den letzten Grundlagen unseres Lebens nach. „In diesem Buch bedeutet ‚Geschichte‘ vor allem Leben, das gesamte Leben der Menschheit, dessen letzte metaphysische Prinzipien wir suchen“ (S. 7). Das Buch erschien zuerst in Italien im Jahre 1943. Die vorliegende deutsche Ausgabe in der Übersetzung von Franz Schmal stützt sich auf den Text der 3. Auflage von 1947. Das Buch zeichnet sich aus durch eine große Klarheit und eine wunderbar übernatürliche Sicht der Dinge.

Ad. Rodewyk S. J.

Mahr, Dr. Franz, Stufen ins Licht. Ein Merkbuch für junge Menschen. Würzburg, Echter-Verlag 1952, 2. Aufl., 278 S. mit 8 Bildern. Gln. DM 7.80, kart. DM. 6.40.

Der bekannte Erzieher und Jugendseelsorger, jetzt auch Leiter der Neudeutschen Jun-

gengemeinschaft, schenkt uns in seinem jüngsten Werk eine wertvolle Hilfe für die Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Jugend, vorab in der männlichen Jugend. In einer sauberen, bildhaften und farbigen Sprache legt der Autor seine Meditationen vor. Anknüpfend an ein Erlebnis, ein Kunstwerk, ein Gespräch, ein historisches Ereignis, weiß er immer wieder die Aufmerksamkeit zu fesseln. Alles Reißerische, Sensationale ist aber sorgfältig vermieden. Die gedankliche Klarheit der Ausführungen allein schon bewirkt im Leser Ruhe, Stille und Konzentration. Das Thema des Buches ist im Titel ausgedrückt: die gestufte Ordnung alles Seienden. Eine vierfache Stufung wird gezeigt: die Stufe des Materiellen und Nützlichen, die Werte des Leib-Seelischen (das Edle), die geistige Wirklichkeit (Personalität), das Heilige.

Die Welt natürlicher Religion und natürlicher Religiosität scheint uns nicht genügend abgehoben von der übernatürlichen Wirklichkeit. Das absolute Ungeschuldesein der übernatürlichen Ordnung, die Unbegreiflichkeit, die der Menschwerdung und der Offenbarung zugrunde liegt, das Kreuz, das der gefallenen Natur des Menschen so scharf entgegensteht, wird zu wenig deutlich. Alle diese christlichen Grundgeheimnisse werden zu sehr als Krönung und Erfüllung und selbstverständlicher Abschluß der natürlichen Ordnung gesehen. Im Ganzen des Werkes ist der letzte Teil über die heiligen Werte ein wenig knapp, sowohl dem Umfang nach wie auch im Gedanklichen. Das dürfte eben damit zusammenhängen, daß die Theologie in der Gesamtkonzeption ein wenig zu kurz kommt. In dieser Frage geht es um Nuancen der Betrachtungsweise und des Ausdrucks; trotz unserer Bedenken wünschte man das Buch in die Hände aller Erzieher und in die Bibliothek jedes geistig beweglichen Jugendlichen etwa vom 17. Lebensjahr ab. In die Unordnung unserer Welt bringt es Klarheit, gibt es Richtpunkte, ohne die der junge Mensch dem Chaos zum Opfer fällt. Hier wird eine Sicht der Welt, eine Philosophie dem jungen Menschen nahegebracht, die unter dem Schutz der Offenbarung und mit Hilfe der Gnade in Jahrhunderten gewachsen ist; in diesem Buch werden die geistigen Voraussetzungen vermittelt, die erst christliches Denken und Leben ermöglichen.

A. Kirsch S. J.

Uitzthum, Gräfin Elisabeth, Kindere-Psalmen. Texte der biblischen Psalmen in Verse gebracht mit Holzschnitten von Rose Reinhold. Kösel-Verlag, München 1951. 48 S. Kart. DM 3.80.

In lockerem Anschluß an einige biblische Psalmstrophen hat die Verfasserin Reimverse für das Beten unserer Kinder gestaltet. Sie will damit dem gedankenlosen Herrsagen allzu abgegriffener kindlicher Reime gebete steuern und zugleich eine Art Vorschule für das spätere Beten des Psalters schaffen. Die Lieder, unter denen einprägsame, schlichte Verse sind, begleiten den Tageslauf, den Jahreslauf und den Lebenslauf. Wie weit sie sich wirklich für das Beten der Kinder eignen, wird die Praxis erweisen. Die Holzschnitte von Rose Reinhold, Wien, und die gesamte Ausstattung halten ein erfreuliches Niveau und machen die „Kinder-Psalmen“ zu einer schönen Feste.

F. Hillig S. J.

Robert Quardt, Lebensschicksale unverheirateter Frauen. Celle 1952 Giesel. 183 S., DM 6.60.

Hans Wirtz, Die Witwe. Leben in Leid und Neugestaltung. 2. Aufl. Speyer 1951 Pilger-Verlag. 227 S. DM 7.80.

Die beiden Bücher befassen sich mit dem Schicksal unverheirateter Frauen, die im ersten Fall nie geheiratet haben, im anderen frühzeitig Witwen wurden. Beide müssen einsam durchs Leben gehen und es ist sehr verschieden, wie sie das Leben meistern.

R. Quardt bringt kurze Lebensbilder von teils bekannten, teils ganz unbekannten Jungfrauen. Das Buch kann Mädchen, die aus irgendeinem Grund nicht an die Ehe denken oder nicht daran denken können, viel Mut und große Gesichtspunkte geben. Die Welt sieht sich auf einmal ganz anders an, wenn es noch solche Ziele gibt und man unglaublich segensreich und mütterlich wirken kann. Es wäre zu wünschen, daß diese Erzählungen allen größeren Mädchen zugänglich wären. Vor allem aber sollten Erzieher sie kennen. Das eine oder andere Beispiel an rechter Stelle erzählt, könnte Wunder wirken.

Zu bedauern ist, daß jede Quellenangabe fehlt, denn manche Leserin möchte doch gerne etwas mehr über eine Frau wissen, deren Lebensweg auf sie Eindruck gemacht hat. Das Schrifttum über Hedwig Dransfeld oder

über Luise Hensel — um nur zwei Beispiele zu nennen —, wäre doch leicht erreichbar.

H. Wirtz greift ein Thema auf, das selten, viel zu selten behandelt wird. Er beleuchtet einmal das Dasein der Witwe — ebenfalls durch Erzählungen — von den verschiedensten Seiten her. Es kommen alle Probleme, die im Leben namentlich der jungen Witwe auftauchen, sehr geschickt zur Sprache. Dabei sind die sexuellen Schwierigkeiten vielleicht etwas zu stark betont und auf die „abstoßend häßliche Szene“ aus Dostojewskis „Schuld und Sühne“ hätte man gut verzichten können, weil sie dem deutschen Erleben doch zu fern liegt. Den Witwen selbst bringt das Buch den Trost, daß sie mit ihren Problemen und Schwierigkeiten nicht allein stehen, und daß es andere manchmal noch viel schwerer haben. Dadurch wird so manche laute Klage sehr gedämpft, während ein Blick auf die Entschlossenheit und Geschicklichkeit, mit der andere trotz allem das Leben meisterten, neue Gesichtspunkte für die eigene Lebenshaltung bietet. Auch der Seelsorger wird das Buch nicht ohne Nutzen lesen. Es wird ihm bei der Seelenleitung wertvolle Dienste leisten.

A. Rodewyk S. J.

Witte, Robert B., Das katholische Gotteshaus. Sein Bau, seine Ausstattung, seine Pflege im Geiste der Liturgie, der Tradition und der Vorschrift der Kirche. 2. Auflage. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag 1951. 512 S. DM 28.—.

Die Kirche hat schon seit den ersten Jahrhunderten die Kunst in ihren Dienst genommen. Sie hat aber auch von Anfang an bestimmte Forderungen an das künstlerische Schaffen gestellt, wenn es Gott und den Seelen dienen will. In ihrem Rechtsbuch hat sie die Normen festgesetzt, die sich aus dem Wesen des katholischen Gotteshauses und der Eigenart des katholischen Gottesdienstes ergeben. Päpste und Bischöfe haben sie durch Verordnungen ergänzt und erläutert. Erst vor kurzem, unter dem 30. Juni 1952, hat die Hohe Kongregation des Heiligen Offiziums eine neue Unterweisung über kirchliche Kunst ergehen lassen.

Das Werk, das der inzwischen verstorbene Verfasser in der Sorge um die Beachtung dieser Richtlinien mit einem Kreis von Fachleuten herausgegeben hat, entspricht darum einem echten Anliegen, gerade heute, wo so

viele Gotteshäuser neu errichtet, zerstörte wieder hergestellt, unvollendete ausgestaltet, und solche, die zu klein geworden, erweitert werden müssen. Neben grundsätzlichen Ausführungen über die kirchliche Kunst und eingehenden Belehrungen über die bauliche Anlage des Gotteshauses, die Ausstattung des Chores und des Schiffes, die Einrichtung der Sakristei, findet man darin wertvolle Beiträge über Akustik und ihre Verbesserung, über Kirchenglocken, Turmuhren und Blitzableiter, über Heizung, Lüftung und Beleuchtung, über Paramente, Gefäße und Geräte. Alle Fragen der kirchlichen Denkmalpflege sind gründlich besprochen. Dazu kommen eine Abhandlung über die Gestaltung der Friedhöfe und ein nicht unwichtiges Kapitel über die Verträge mit Künstlern, Architekten und Handwerkern. Die Anregungen, die nach der ersten Auflage aus Leserkreisen eingingen, sind verwertet. Auf die einschlägige Literatur ist ausgiebig verwiesen. Das Buch ist für Auftraggeber und Auftragnehmer gleich unentbehrlich. Es wäre unverantwortlich, die Fülle von praktischen Erkenntnissen und Erfahrungen, die in ihm niedergelegt sind, nicht zu beachten.

W. Arnold S. J.

Jansen Cron, Heinrich. Das Neubeldorf. Ein Zeitbuch. Bergisch-Gladbach, Heider-Verlag (1952), 267 S.

Zum dritten Mal kommt dieses Zeitbuch heraus. „Brennspiegel“ nannte es sich im Jahr zuvor. Es enthält Beiträge aus den Gebieten des christlichen Glaubens, der Literatur, der Kunst, der Technik und Wirtschaft, der Geschichte und Publizistik. Zwischenhinein Erzählungen und Gedichte. — Wir alle wissen schmerlich um die Zerrissenheit und Zersplitterung unseres modernen Lebens. Seine einzelnen Bezirke führen ihr Eigendasein, unbekümmert um das Ganze. Auch im Geistigen gibt es ein ausgesprochenes Spezialistentum, aber keine Gesamtschau. Selbst die Religion ist in die Isolierung geraten. Sie gilt weithin als Spezialgebiet und auch die religiöse Praxis hat bei den meisten den Kontakt mit dem übrigen Leben verloren. Hier setzt nun das heutige Bemühen ein, wieder zur inneren Einheit des Lebens zu finden und im Geistigen die universitas litterarum wiederherzustellen. Auf dieser Linie liegt auch das Anliegen des vorliegenden Buches. Es sieht die ganze Breite der uns aufgegebenen Welt vom

Christlichen als ihrer Mitte her. Ein glücklicher Gedanke. Fachliteratur haben wir genug. Jeder findet dort das Seinige. Aber es ist notwendig, die einzelnen Disziplinen zusammenzubringen. Hier erfährt der Wirtschaftler etwas von der geistigen Welt, aber auch der Theologe, daß er sich noch für andere Dinge zu interessieren hat als nur für seine Theologie im engeren Sinne. Die herausgegriffenen Fragen geben einen guten Einblick in das, was den heutigen Menschen bewegt. Die Art der Darstellung ist einfach und für alle verständlich; dabei haben aber die Beiträge doch durchweg Niveau. Die Autoren kommen zum guten Teil aus der jüngeren Christengeneration.

Friedrich Wulf S. J.

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Fünfte, neu bearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. I. Bd. A bis Bitterwasser. Freiburg, Herder 1952, 1520 Sp. Gln. Subskr. DM 39.—, Halbleder DM 46.—.

Die unmittelbaren Vorläufer des modernen Konversationslexikons sind die Enzyklopädiën der Aufklärungszeit, besonders die berühmte Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers von Diderot und d'Alembert (28 Bde., 1751/52, 7 Erg. Bde. 1776—80). Sie waren vom Glauben an die Macht und den Segen der Vernunfterkennnis erfüllt und wollten dementsprechend rein positives (aufklärerisches) Wissen vermitteln. Ihr Bestreben war auf möglichste Vollständigkeit ausgerichtet. Das ganze 19. Jahrhundert fußt noch auf diesen Ideen. Seine Lexika sind einerseits vom modernen Spezialistentum, anderseits vom Liberalismus bestimmt. Gegen sie bedeuteten die katholischen Lexika von Manz und von Herder ursprünglich eine Notwehr; sie hatten einen stark apologetischen Charakter. Seitdem hat sich vieles geändert. Wir suchen vom Spezialistentum wieder zur inneren Einheit des Wissens vorzustoßen. Im Mittelpunkt dieses Strebens steht das Bemühen um den Menschen. Damit hängt zusammen, daß auch die weltanschaulichen Kämpfe sich verschoben haben. Der Libera-

lismus sowohl wie auch die konfessionellen Gegensätze sind zwar noch vorhanden, aber über alldem geht es in der westlichen Hemisphäre doch um die gemeinsame Wahrung des abendländisch-christlichen Bildungsgutes. So kommt es, daß die Standpunkte der verschiedenen Richtungen in vielen Fragen aneinandergerückt sind, zumal die einzelnen Wissenschaften manches geklärt und zum Gemeingut gemacht, anderseits auch manches als dunkel und unsicher erwiesen haben, was noch vor 50 Jahren gegen den Glauben vorgetragen werden konnte.

Diese geistige Entwicklung spiegelt sich nun in der Neuauflage des Großen Herder deutlich wider. Die Neuauflage ist eine völlige Neubearbeitung. Die Stichworte sind nach Möglichkeit knapper und präziser gefaßt. Es soll noch weniger als bisher „alles“ mitgeteilt werden. Es kommt vielmehr auf die Herausstellung der wichtigsten Punkte an. Dadurch ergibt sich eine Einsparung des Gesamtumfangs von drei Bänden. Dafür ist ein eigener (10.) Band geplant: Herders Bildungsbuch „Der Mensch in seiner Welt“, der das auf neun Bände verteilte Wissensgut sozusagen wieder sammeln und dadurch ein einheitliches Welt- und Menschenbild vermitteln soll.

Demselben Anliegen der Überschau und echten Bildung dienen die noch stärker ausgebauten Rahmenartikel sowie die sogenannten „Schaubilder“. Letztere (schon im Neuen Herder angewandt) wollen durch Bilder aus den verschiedenen Zeiten und Kulturen die Sinnbreite mancher Worte, wie z. B. das Auge, das Bad, der Baum besser erschließen und einprägen. Ein vorzüglicher Gedanke, der noch weiter ausgebaut werden müßte. — Weltanschaulich gesehen vertritt der Große Herder selbstverständlich einen eindeutig christlichen Standpunkt, wobei im gegebenen Falle auch die konfessionellen Gegensätze klar und sachlich herausgehoben werden, ohne Furchtsamkeit, aber auch ohne Polemik und Enge. Man kann darum sagen: Der Große Herder ist das Lexikon des gläubigen Christen. Es wird von allen geschätzt werden.

Friedrich Wulf S. J.